

Das ehemalige Haus „Zum Kristallen Eck“ in Freiburg, Gerberau 46

Archäologische Spuren einer Edelsteinschleiferei und Mahlmühle

Bertram Jenisch

Bemerkungen zur Entwicklung der Edelsteinverarbeitung in Freiburg

Die Tradition des Edelsteinschliffs geht in Freiburg bis in das 14. Jahrhundert zurück. Der älteste Beleg eines *slivehüselin*, das sicher eine Edelsteinschleiferei meint, stammt von 1368. Früher genannte Schleifen oder Schleifmühlen gehörten zu Metall verarbeitenden Betrieben. Die erste erhaltene Ordnung der Freiburger „Baliernknechte“¹ ist für das Jahr 1415 überliefert, wobei auf ältere Fassungen Bezug genommen wird. 1451 schlossen sich die Angehörigen des Freiburger Edelsteingewerbes zur „Bruderschaft der Bohrer und Baliern“ zusammen. Dieser Zusammenschluss hatte offenbar wirtschaftliche Gründe, da zahlreiche Bestimmungen zur Berufsausübung festgelegt wurden. Dies war schon deshalb notwendig, weil es in Freiburg im Spätmittelalter nicht zur Ausbildung einer eigenen Zunft gekommen ist, die Meister verteilten sich vielmehr auf andere Zünfte.² 1544 kam es zur Gründung einer gemeinsamen Bruderschaft der „Bohrer und Baliern“ aus Freiburg mit den Handwerkern aus der Nachbarstadt Waldkirch. In der Stadt im Elztal wurde nachweislich mehr Bergkristall verarbeitet als in Freiburg, wobei hinzukommt, dass zahlreiche von Freiburger Goldschmieden gefasste Bergkristallobjekte ebenso in Waldkirch entstanden sind.³ Um 1600 fanden in Freiburg und Waldkirch etwa 1700 Menschen in dem Gewerbe ihr Auskommen.⁴

Im ausgehenden Mittelalter besaß das Gewerbe für Freiburg eine so große Bedeutung, dass Sebastian Münster 1550 in seiner *Cosmographia universalis* die Steinschleiferei als geradezu typisches Gewerbe der Stadt bezeichnet:

„... ist zu Freyburg ein grosse Handtierung mit Catzedonien Steinen / darauß man Pater noster / Trinckgeschirr / Messerheft / und viel anderer ding macht. Diese Stein werden in Lothringen gegraben / aber in Freyburg geballiert“.⁵

1583 bestanden in Freiburg 17 Schleifmühlen mit je vier Steinen. Man beschloss damals, es bei den 68 Schleifsteinen zu belassen, und untersagte den Bau neuer Schleifen. Einen Rückschlag erlebte das Gewerbe durch die Pestzüge von 1584 und 1592. 1589 bestanden in Freiburg gegen 30 Schleifmühlen, wobei damit vermutlich die Anzahl der Schleifsteine gemeint war.

Am 15. Juli 1601 erhielt die Breisgauer Bruderschaft das Privileg zum alleinigen Ankauf böhmischer Rohgranate.⁶ Aufgrund dieses Monopols kam es am Anfang des 17. Jahrhunderts zu einem erneuten Aufschwung. Das Verzeichnis der Freiburger Bohrer und Baliern von 1606 nennt 119 Meister, deren Zahl stieg bis 1615 auf 200 Meister an.⁷ Durch den Dreißigjährigen Krieg und weitere Kriege des 17. Jahrhunderts kam die Edelsteinschleiferei jedoch fast völlig zum Erliegen.

In Freiburg erholte sich das Gewerbe, so dass 1707 wieder 40 Meister in zehn Schleifen auf-

1 Die zeitgenössische Bezeichnung leitet sich ab vom Ausdruck „Polieren“, im Sinne von Schleifen der Edelsteine.

2 Zur Übersicht vgl. Trimborn, Gewerbepolitik; Metz, Edelsteinschleiferei, bes. 25–32; Irmscher, Bergkristallschliff; Jenisch, Edelsteinschleiferei; Jenisch, Bohrer und Baliern; Kaiser, Edelsteingewerbe.

3 Irmscher, Bergkristallschliff 39.

4 Wilms, Kaufleute.

5 Münster, *Cosmographie*, III, p. dcccj ff.

6 Trimborn, Gewerbepolitik 23.

7 Schragmüller, Bruderschaft 119 f.

geführt wurden. Bei der Entfestigung der Stadt 1745 wurden auch zahlreiche im Bereich des Festungscordons liegende Schleifmühlen zerstört. Die vorderösterreichische Regierung erbaute vor der Stadt neue Schleifmühlen und verpachtete sie an einzelne Meister. Kaiserin Maria Theresia förderte zwischen 1750 und 1770 die Freiburger Edelsteinschleifer durch erneute Privilegierungen, was zu einer nochmaligen Blüte führte. Schon 1753 fanden wieder 1400 Personen durch das Schleifen und Bohren von Edelsteinen ihren Lebensunterhalt. 1770 bestanden in der Stadt wieder 33 Balierschleifen mit durchschnittlich vier Schleifsteinen. In diesem Jahr machte die Stadt Freiburg Marie-Antoinette, die auf ihrem Brautzug durch die Stadt reiste, ein kostbares Geschenk, das den Stellenwert des Edelsteingewerbes unterstreicht. Sie erhielt „tausend auf goldene Schnüre gefaßte Granatsteine von seltener Größe und Gleichheit in Schliß und Bohrung“. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts kam in Freiburg das Gewerbe wiederum völlig zum Erliegen. Gründe waren zum einen die sich insbesondere im unweit nördlich gelegenen Kinzigtal ausbreitende Heimindustrie, zum anderen die in Böhmen aufkommende Granatindustrie. Heute geben dem interessierten Betrachter noch Straßennamen (Granatgässle) oder Häusernamen (Haus zum Kristall) Hinweise auf die ehemaligen Standorte der Schleifmühlen, von denen sich baulich keine erhalten hat.

Freiburg, Gerberau 46. Haus „Zum Kristallen Eck“ – Historische Belege zur Hausgeschichte

Am Anfang der Beschäftigung mit dem Anwesen Gerberau 46 am Südrand der Freiburger Altstadt stand, wie häufig, ein Bauantrag. Am 30. November 1987 wurde angefragt, ob auf dem unmittelbar an den Gewerbekanal angrenzenden Grundstück Flst. Nr. 1195, das seit dem Bombenangriff von 1944 brachlag, die neue Feierling-Inselbrauerei errichtet werden könne. Aus Archivalien war bekannt, dass sich hier 1565 eine *Schleifin* befunden hatte.⁸ Die Eigentümer und Bewohner des Hauses können anhand von Unterlagen im Stadtarchiv Freiburg erheblich weiter zurückverfolgt werden.⁹ Demnach bestand das Haus schon im 15. Jahrhundert und wurde von 1565 bis 1775 als Haus „Zum Kristallen Eck“ bezeichnet. Das

1460 erstmals genannte, in drei Teile geschiedene Anwesen war 1473 Eigentum des Klosters Günterstal. Michael Kaiser vermutet, dass die Schleife damals von dem Balierer Hans Schör betrieben wurde.¹⁰ 1565 war das Haus in Besitz eines Symon Arnold, danach sind die Bewohner seit dem 17. Jahrhundert in fast lückenloser Reihe fassbar, wobei die Parzelle meist zweigeteilt, gelegentlich dreigeteilt war. Zwischen 1525 und 1705 waren die Bewohner bzw. Besitzer des Hauses „Zum Kristallen Eck“ ausschließlich Edelsteinschleifer (Balierer). Am 10. Januar 1705 ging der Gebäudebesitz an den zünftigen Müller Nikolaus Hoffmann über, der es vermutlich in eine Mahlmühle umwandelte, danach enden die Angaben über die Bewohner zunächst. Erst 1775 ist mit Marx Eckert diese Liste wieder weiterzuführen. Im Zuge einer Zwangsversteigerung kam das mittlerweile *Herren Mühlin* genannte Anwesen 1777 in Besitz des Lorenz Bilz, der es im selben Jahr an den zünftigen Müllermeister Sebastian Kleiser veräußerte. Der neue Besitzer stellte 1782 einen Bauantrag, der 1785 genehmigt wurde (Abb. 1). Nach Erwerb des benachbarten Gemeindeguts¹¹ wurde die Mühle nach Osten erweitert und erhielt das Aussehen, das sie bis zu ihrer Zerstörung prägte. Bis 1883 wurde das Anwesen als Mahlmühle genutzt, später diente die Wasserkraft zum Antrieb von Maschinen für mechanische Gewerbebetriebe. Von 1920 bis 1944 befand sich im Gebäude eine Drechslerei. Das Gebäude an der Gerberau 46 wurde beim Bombenangriff auf Freiburg zerstört und danach nicht wieder aufgebaut.

Archäologische Befunde zur Schleifmühle an der Gerberau

Sondierungen im April 1988 anlässlich der Verpflanzung von vier Bäumen erbrachten erste archäologische Hinweise auf eine hier vermutete Edelsteinschleiferei und bestätigten die Notwendigkeit einer Grabung, da sich hier erstmals die Möglichkeit bot, eine der Freiburger Schleifmühlen untersuchen zu können.

⁸ Flamm, Ortsbeschreibung 87.

⁹ Vedral, Besitzer, ergänzt durch Kaiser, Edelsteingewerbe 1072 ff.

¹⁰ Kaiser, Edelsteingewerbe 1073.

¹¹ Lageplan der betreffenden Grundstücke aus dem Jahr 1785, vgl. Stadtarchiv Freiburg C 1 Bausachen 20/209.

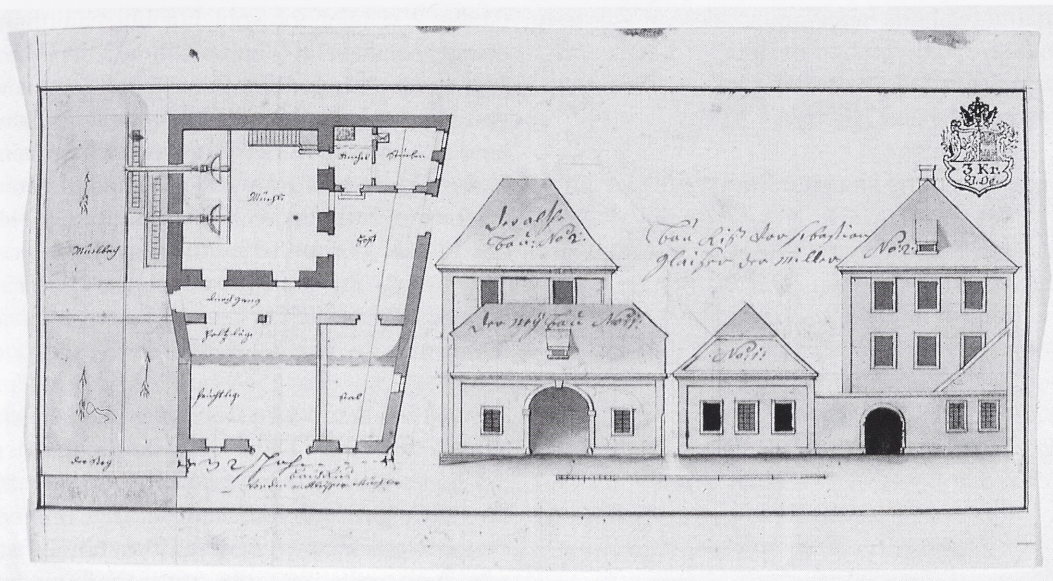


Abb. 1: Freiburg i. Br., Gerberau 46. Bauantrag des Sebastian Kleiser aus dem Jahr 1782. Grundriss mit Altbestand (dunkelgrau) und geplanter Erweiterung (hellgrau) sowie Ansichten von Ost und Nord des projektierten Umbaus.

Bislang gab es nur Hinweise auf den Standort einer Schleife in der Karthäuserstraße.¹² Andere Belege dieses frühneuzeitlichen Gewerbes fanden sich immer wieder bei archäologischen Aufschlüssen in der Stadt, in Form von Abfallstücken und Halbfertigprodukten.¹³

Im Mai 1988 erfolgte ein vorgezogener Bauaushub, wobei moderne Deckschichten bis auf das Hofniveau bzw. den Betonfußboden von 1944 maschinell abgetragen wurden. Die nicht unterkellerten Bereiche wurden in acht verschiedenen Abschnitten bis zum 15. September 1988 untersucht.¹⁴ Die örtliche Grabungsleitung lag bei der Grabungstechnikerin Frau Helga Rudolph, die es verstand, eine Fülle von Befunden auf der ca. 200 m² großen Fläche unter großem Zeitdruck zu ergaben und zu dokumentieren (Abb. 2). Das schichtbezogen geborgene Fundmaterial aus den etwa 250 Befunden erlaubt eine Datierung der verschiedenen Bauphasen, die im Folgenden in einem Überblick vorgestellt werden.¹⁵

Spuren der ersten Nutzung im Spätmittelalter (Phase I)

Auffüllung des Geländes im Spätmittelalter (Phase I a)

Die Nutzung des am Gewerbebach gelegenen Grundstücks setzte im Spätmittelalter ein. Der gewachsene, kiesige Untergrund wird von einem bis zu 35 cm mächtigen Paket von mehreren übereinanderliegenden Schichten überlagert. Die verlagerten Schichten sind mit

Siedlungsabfällen durchsetzt. Das Erdreich, das an anderen Stellen in der Stadt bei Aushubarbeiten anfiel, wurde offenbar im überschwemmungsgefährdeten Gebiet entlang des Gewerbebachs aufplaniert, um dort eine Bebauung zu ermöglichen. Darin fanden sich ausschließlich Keramikscherben von nachgedrehten und auf der Drehscheibe gefertigten Gefäßen, vorwiegend graue Irdenwaren ohne Glasuren. Diese Auffüllschichten sind daher in das 13.–14. Jahrhundert zu datieren.

Das ursprüngliche Geländeneiveau war am gegenüberliegenden Ufer des Gewerbebachs im Bereich der Rosswette erhalten. In diese

12 Burgath, Edelsteinschleiferei. – Die Funde befinden sich seit 1960 im Bestand des Museums für Naturkunde Freiburg im Breisgau. Dr. Norbert Widemann ermöglichte mir freundlicherweise eine Durchsicht des Materials.

13 Zum Überblick vgl. Kaiser, Edelsteingewerbe.

14 Die Dokumentation und die Funde sind unter der Grabungsnummer 1988–39 inventarisiert. Das Fundmaterial befindet sich im zentralen Fundarchiv in Rastatt.

15 Im vorliegenden Vorbericht werden vor allem die Baubefunde dargestellt, da eine Vorlage einer Auswahl von Funden bereits andernorts erfolgte (Kaiser, Edelsteingewerbe). Die vollständige Grabungsdokumentation (Zeichnungen, Fotos, Befundbeschreibungen) befindet sich beim Regierungspräsidium Freiburg, Ref. 25 Denkmalpflege. Dr. Peter Schmidt-Thomé stellte nicht nur diese Dokumentation zur Verfügung, sondern steuerte, wie auch Frau Helga Rudolph, weitere, hilfreiche Beobachtungen bei. Der bei Kaiser, Edelsteingewerbe Abb. 6 wiedergegebene Plan der Ausgrabungsbefunde sowie seine Ausführungen auf S. 1075–1082 stellen stark vereinfacht und teilweise sinnentstellend ein Zwischenergebnis der Auswertung dar, das sich auch in der Phaseneinteilung vom vorliegenden Bericht unterscheidet.

spätmittelalterlichen Auffüllschichten wurden mehrere Kellergruben eingetieft, die als erste Bauspuren innerhalb der Grabungsfläche anzusprechen sind.

Erste Bebauung im Spätmittelalter (Phase I b)

Als erste Bauten wurden im Spätmittelalter, ca. 3 m von der Gerberau und 8–10 m vom Gewerbebach abgesetzt, zwei parallel stehende (teil)unterkellerte Gebäude errichtet (Abb. 3). Von dieser Bebauung zeichnen sich in den Profilen lediglich die Kellergruben ab, während das Laufniveau und die Fundamente der aufgehenden Bebauung beseitigt wurden. Im Osten der Parzelle lag Grube 1, im Westen Grube 2, die später von Grube 3 geschnitten wurde (Phase I c).

Grube 1 war 1,5 m breit, mindestens 3 m lang (im Süden durch den Keller der in Phase II angelegten Schleifmühle gestört) und ca. 40 cm steilwandig eingetieft. An der Grubenbasis hatte sich ein Laufhorizont ausgebildet, in dem sich Mörtelbrocken und Ziegelbruch fanden. Diese Funde zeigen, dass über dem Keller ein Gebäude mit Ziegeldeckung stand. Die Abmessung der Grube legt nahe, dass es sich lediglich um eine Teilunterkellerung des darüber errichteten Hauses gehandelt hat.

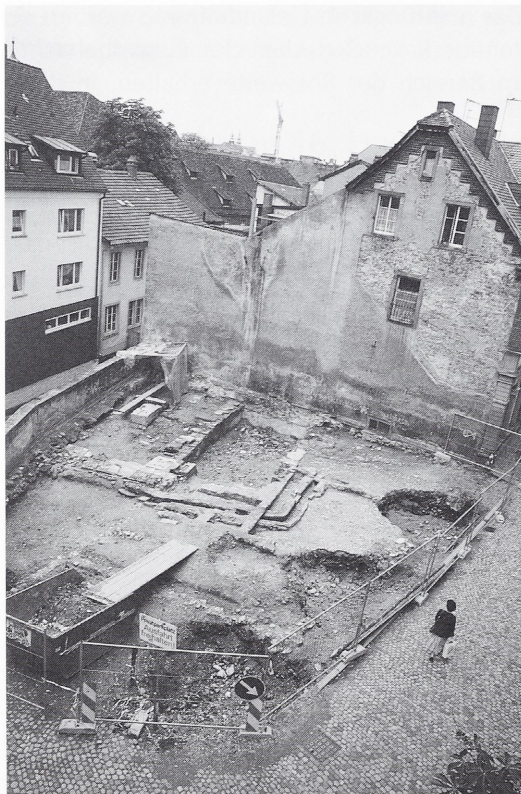


Abb. 2: Freiburg i. Br., Gerberau 46. Die Parzelle zu Beginn der Ausgrabungen im Frühjahr 1988 von Nordost.

Grube 2 scheint, obwohl nur ausschnitthaft erfasst, parallel zum oben beschriebenen, 4 m östlich davon liegenden Befund angelegt worden zu sein. In der Verfüllung der Kellergruben fanden sich, wie in den Planierschichten von Phase I a, Bruchstücke von grauer und roter Irdenware, darunter auch Leistenränder, die in das 13./14. Jahrhundert zu datieren sind.

Umbau der westlichen Parzellenhälfte (Phase I c)

Anstelle des westlichen Gebäudes wurde nach Verfüllung seines Kellers ein neues, wieder (teil-)unterkellertes Gebäude errichtet. Die ältere Kellergrube 2 wird von der 2 m breiten Grube 3 geschnitten. An der Grubenbasis hatte sich ein rötlich-brauner, fester Laufhorizont ausgebildet. Ziegelstückchen sowie Mörtel- und Kalkspritzer in der Verfüllung weisen darauf hin, dass das abgegangene Gebäude, das sich über dem Keller erhoben hatte, zumindest teilweise aus Stein errichtet und ziegelgedeckt war.

Zeitgleich oder auch nach der Verfüllung der Kellergruben hat sich ein Laufhorizont ausgebildet, der sowohl graue Irdenware als auch innen grün glasierte Keramikbruchstücke des 15./16. Jahrhunderts aufweist.

Die Bauweise und Funktion der teilunterkellerten Gebäude aus Phase I ist aufgrund der Befundlage nicht zu klären, wengleich ihre Lage am Gewerbebach auf eine gewerbliche Nutzung hinweist. Aus der Verfüllung der beiden westlichen Kellergruben stammen einzelne Abfallstücke, die eine Bearbeitung von Bohnerzjaspis belegen. Dies macht zumindest in diesem Teil des Grundstücks eine erstmalige Tätigkeit von Edelsteinschleifern wahrscheinlich. Die Befunde zeigen, dass die eingangs dargestellte, in Archivalien fassbare besitzrechtliche Zweiteilung (zeitweise auch Dreiteilung) der Parzelle schon im Spätmittelalter bestand.¹⁶

Bau einer Schleifmühle am Ende des 15. Jahrhunderts (Phase II)

Im Südwesten des Grundstücks wurde, unmittelbar an den Gewerbebach angrenzend, der Fundamentbereich eines annähernd quadrati-

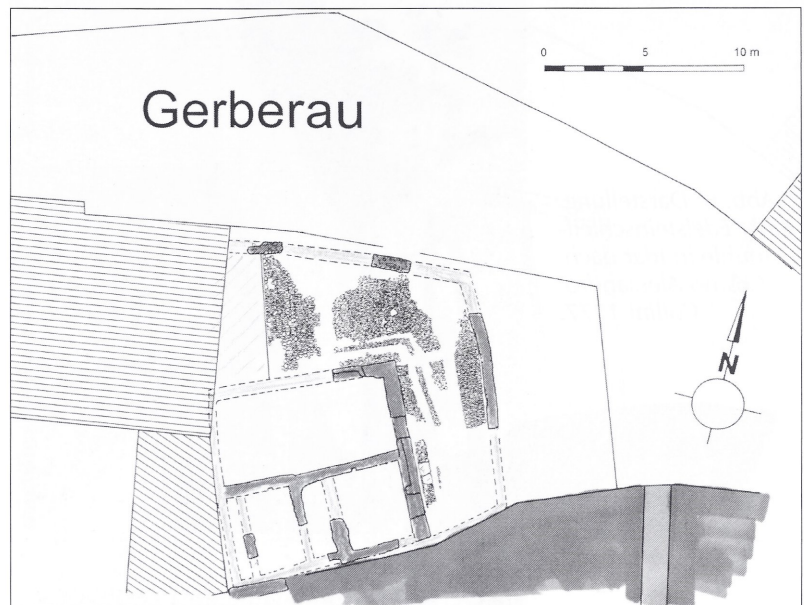
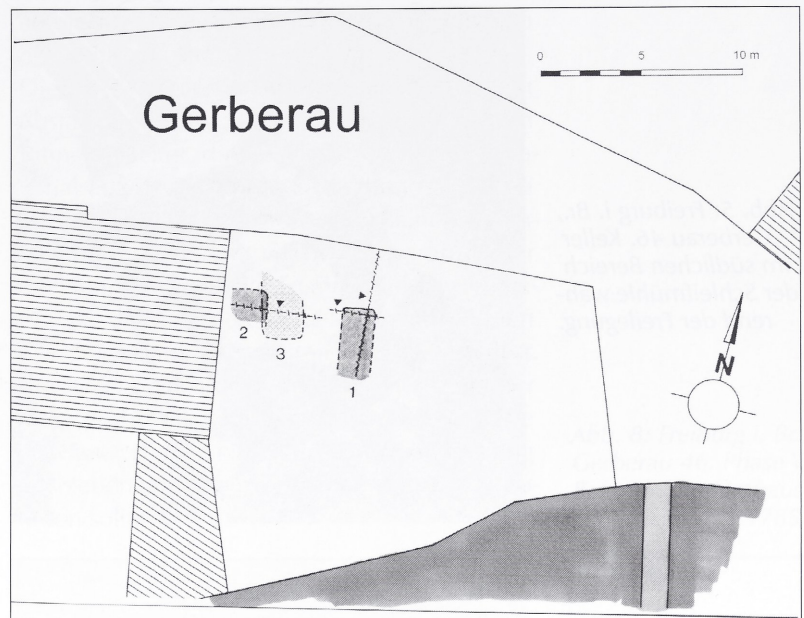
16 Flamm, Ortsbeschreibung Freiburg 87.

schen Gebäudes von etwa 9 m × 10 m erfasst (Abb. 4). Die Südwand bildete zugleich die Mauer gegen den Gewerbekanal. Die zweischalige Ostwand war teilweise bis zu 1,3 m mächtig fundamementiert. Die Westwand konnte aus statischen Gründen nicht untersucht werden. Die zweischalig errichtete Nordmauer war in Lagen gemauert. Ihre Eckquader waren aus Buntsandstein gearbeitet, der an den Sichtflächen mittelfein geflächt ist und unverputzt war. Die Bruchsteinmauer war innen und außen verputzt und elfenbeinweiß getüncht. Die Fundamentunterkante war bei 276,3 m ü. NN noch nicht erreicht.¹⁷ Die Fundamentgrube der Nordwand schneidet die verfüllte Grube 1 und den Laufhorizont von Phase I. In der Verfüllung der Fundamentgruben wurden neben verlagertem Altmaterial insbesondere Bruchstücke von Geschirrkernik mit grüner Innenglasur und frühes Steinzeug, das in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datieren ist, gefunden.

Der 1,4 m breite Zugang zum Gebäude zeichnete sich, an der Nordseite 1,5 m von der Gebäudeecke entfernt, in einer Achse mit dem gegenüberliegenden, historisch überlieferten Hoftor ab. Vermutlich lag in der Ostwand ein weiterer Zugang zum Gebäude, der jedoch durch spätere Umbauten zerstört wurde.

Bei der Grabung wurden neben den Außenmauern ebenso Befunde zur Binnenstruktur des Baus erfasst. Während sich hofseitig die Fundamentgrube der Ostwand deutlich abzeichnete, war der Innenraum bis zur Fundamentunterkante abgegraben. So entstand zumindest im Südteil des Hauses ein im Bezug zum Laufniveau im Hof 1 m eingetiefter Keller, an dessen Basis sich ein Begehungshorizont herausgebildet hat (Abb. 5). Das Gebäude – der Keller und wohl auch die ursprünglich darüberliegenden Geschosse – wurden mittig durch eine Mauer in eine Nord- und eine Südhälfte geteilt. Diese Binnenmauer war ca. einen Meter tiefer als die Außenmauern fundamementiert und griff damit weiter in den Boden ein als der erfasste südliche Keller, wobei das Fundament im Süden gegen die Erde gesetzt ist. Dies zeigt, dass auch im Nordteil ein Keller lag, der tiefer reichte als der (aufgrund des Grundwasserspiegels?) flachere Kellerraum, der an den Gewerbebach grenzte.

Die Binnenmauer stand im Verband mit einer teilweise erfassten Mauer, die den südlichen Raum teilte. Beide Räume waren am Westrand



durch eine nur 45 cm starke Mauer untergliedert. Auch in dem südwestlichen Kellerraum hatte sich ein Laufniveau erhalten, in dem sich unter anderem ein Schleifstein fand.

Zur Deutung dieses in vier Bereiche untergliederten Kellers lässt sich ein bei der Untersuchung beobachtetes Detail heranziehen. Die Binnenmauer hatte im östlichen Bereich, etwa 2 m von der Nordostecke des Kellers entfernt, einen senkrechten Schlitz, der ungefähr 25 cm breit und 19 cm tief war. Der Befund ist als

Abb. 3: Freiburg i. Br., Gerberau 46. Plan der frühesten Siedlungsspuren aus Phase I, 13./14. Jh.

Abb. 4: Freiburg i. Br., Gerberau 46. Befunde der Schleifmühle Phase II–IV, 15. bis frühes 18. Jh.

17 Die Beobachtungsmöglichkeit war hier durch einen später eingebauten betonierten Keller eingeschränkt.

Abb. 5: Freiburg i. Br., Gerberau 46. Keller im südlichen Bereich der Schleifmühle während der Freilegung.



Abb. 6: Darstellung einer Edelsteinschleifmühle in Idar nach Cosmo Alessandro Collini 1777.

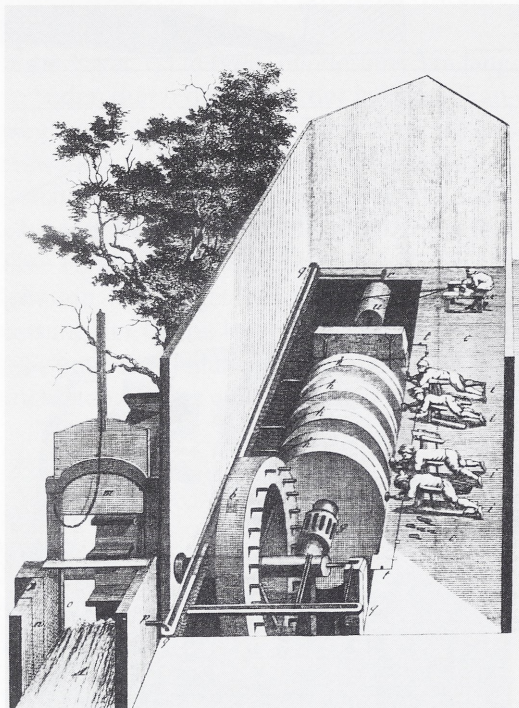


Abb. 7: Freiburg i. Br., Gerberau 46. Hofpflaster der Phase IV, Ende 17. Jh.



Verankerung eines senkrecht eingemauerten Balkens anzusprechen.

Die beschriebenen Befunde und die Raumdisposition erlauben den Schluss, den gegen den Gewerbebach gelegenen Hausteil als eingetieftes „Maschinenhaus“ einer Schleifmühle anzusprechen. Zur Erläuterung kann ein Stich von Cosmo Alessandro Collini herangezogen werden, der 1777 in seinem „Tagebuch einer Reise“ die Innenansicht einer Schleifmühle in Idar-Oberstein zeigt (Abb. 6). Auch hier ist der zum Gewerbebach gelegene Gebäudetrakt eingetieft. Das Mühlrad trieb einen Baum an, der in einem senkrecht eingemauerten Balken verankert war. Auf dem Baum lief ein Kammrad, das die Wasserkraft auf einen parallel zum Gewerbebach liegenden Baum übertrug. Auf diesem waren vier stehende Schleifsteine verkeilt, ferner trieb er über einen Transmissionsriemen einen Schleifblock an.

Ähnlich muss auch unsere Schleife eingerichtet gewesen sein. Das eigentliche Maschinenhaus lag demnach im südöstlichen Kellerteil, wo das Widerlager des Mühlenbaums in der Binnenwand verankert war. Hier drehte sich auch ein Kammrad mit einem Radius von etwa einem Meter. Auf dem querliegenden Baum waren vermutlich wie bei der vorliegenden Illustration vier Schleifsteine angebracht – diese Anzahl von Steinen pro Schleifmühle ist für Freiburg in Archivalien regelhaft belegt.¹⁸ Reste einer Pflasterung sprechen dafür, dass der Hof um die Schleifmühle „Zum Kristallen Eck“ gepflastert war. Möglicherweise war er auch schon durch eine Mauer eingefriedet.

Nutzung der Schleifmühle und Umbauten des 15. bis 17. Jahrhunderts (Phase III)

Geraume Zeit nach dem Bau der Schleifmühle wurden Teile des Hofbereichs weiter aufgehöhht, an der Oberkante der Bauhorizonte und Auffüllschichten bildete sich ein Laufhorizont heraus, in dem sich viele Siedlungsabfälle fanden. Vorherrschend sind glasierte Keramikbruchstücke, darunter auch kuhhornbemalte Fragmente, ferner traten Bruchstücke von weißen Tonpfefen auf. Die jüngsten Stücke des Fundensembles sind daher in das 17. Jahrhundert zu datieren. Zahlreiche Abfallstücke aus diesen Schichten belegen die Verarbeitung von

¹⁸ Irmischer, Bergkristallschliff.

Edelsteinen in dem Areal. Nachgewiesen sind neben dem vorherrschenden Bohnerzjaspis auch Bergkristall, Amethyst, Gangquarz, Chaledon, Achat und Karneol. In dem Auffüllhorizont wurde auch das durchbohrte, jedoch noch ungeschliffene Halbfabrikat einer Granatperle gefunden. Das im Durchmesser 4,5 mm große und 0,2 g schwere Stück ist das bislang einzige sicher dem Produktionsort Freiburg zuweisbare Artefakt der in der Frühneuzeit so bedeutenden Verarbeitung von böhmischem Pyrop in der Stadt.¹⁹

Im Nordwesten des Grundstücks wurde ein schmales, an das Mühlengebäude angelehntes Nebengebäude errichtet, das vermutlich ein zum Hof geneigtes Pultdach besaß. Es war 6 m lang und maximal 3 m tief. Von seinem Ostabschluss fand sich lediglich ein schwach eingetieftes Mörtelbett. Das Gebäudeinnere wurde aufgefüllt, um es an das Hofniveau anzupassen.

Umbau zur Getreidemühle im frühen 18. Jahrhundert (Phase IV)

An der Ostwand wurde deutlich, dass die ursprünglich bis zu 1 m mächtige, zweischalige Mauer später bis auf das Hofniveau abgebrochen und durch eine nur noch 75 cm starke Mauer ersetzt worden ist. Der Gebäudegrundriss wies aber noch die gleichen Abmessungen wie die Schleifmühle aus dem Ende des 15. Jahrhunderts auf.

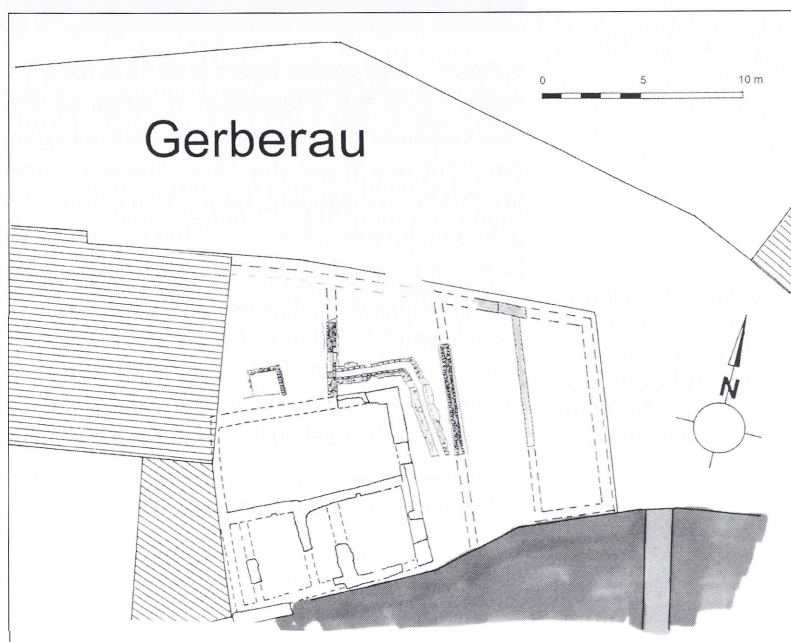
Nach diesem Umbau wurde die gesamte Fläche des Hofes, dessen Niveau während der Nutzung als Schleifmühle mehrfach erhöht worden war, mit einer Ausgleichlage und einem sandigen Unterbau versehen und mit einem Pflaster ausgelegt (Abb. 7). Es bestand aus faust- bis kopfgroßen Kieseln bzw. Wackeln, die in der größeren Fläche etwa Nord-Süd ausgerichtet waren. Diese Fläche wurde in der westlichen Hälfte von einer Ost-West gerichteten Steinreihe geteilt. Eine Reihe größerer Steine bildete den Anschluss an die Mühle, das Nebengebäude und die Hofmauer.

Durch die Pflasterung wird deutlich, dass spätestens zu diesem Zeitpunkt das gesamte Anwesen von einer Hofmauer umgeben war, von der bei der Ausgrabung mehrere Teilstücke erfasst wurden. Das Hoftor zur Gerberau lag neben der oben beschriebenen Remise. Eine weitere Tür führte neben der Mühle zu

einem Steg über den Gewerbekanal und zu den Mühlrädern (Abb. 4).

Die Nord- und Ostwand der Mühle wurde im Abstand von etwa 1 m von einer gepflasterten Rinne begleitet, die ein Gefälle zum Gewerbekanal aufwies (Abb. 7). Sie bestand aus etwa faustgroßen Kieseln, die in vier Reihen durchgehend in Längsrichtung verlegt waren. Unter der Rinne wurde eine Lehm-packung eingebracht, die als Abdichtung diente. Im Süden war der Ablauf als Sandsteinrinne ausgebildet. Es ist nicht geklärt, ob die Rinne lediglich der Ableitung des Regenwassers diente oder ob sie Abwässer, die bei einer gewerblichen Nutzung im Nebengebäude anfielen, in den Kanal ableiten sollte.

Abb. 8: Freiburg i. Br., Gerberau 46. Phase V, Befunde des Umbaus zur Mahlmühle 1785.



Neuzeitliche Umbauten und Erweiterungen (Phase V)

1785 wurde die Mühle von dem neuen Besitzer Kleiser umgebaut und um einen neuen Stall und eine Scheune erweitert, die über den alten, von einer Mauer umgrenzten Hof ausgriff (Abb. 8).

Die Remise nördlich der Mühle wurde auf mindestens die doppelte Grundfläche vergrößert. Das Fundament der östlichen Außenwand durchschlug das alte Hofpflaster. Die darauf errichtete zweischalige Mauer war nur noch 45 cm stark. In der Südwestecke des Anbaus, angelehnt an die Mühle, wurde ein

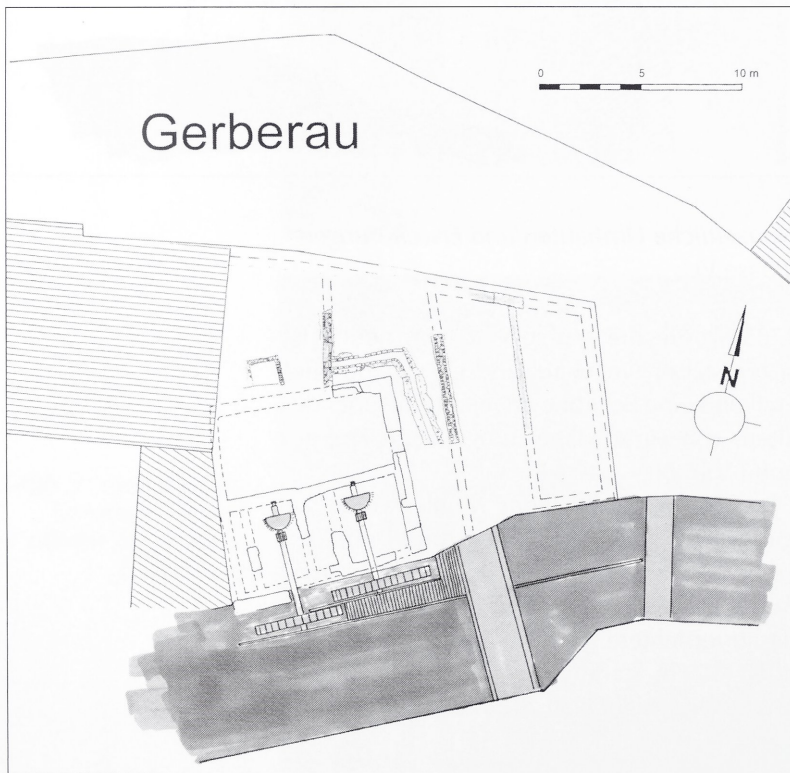
19 Jenisch, Bohrer und Balierer.



Abb. 9: Freiburg i. Br., Gerberau 46. Phase V, Abwasserrinne des erhöhten Hofpflasters.

1,2 m × 1,5 m großer Bereich als Unterbau für einen Ofen mit Ziegelsteinen ausgemauert. Das Gebäude diente vermutlich als Küchenanbau. Auf der Trasse der alten Abwasserrinne im Pflaster wurde ein neuer Kanal aus Ziegeln aufgemauert (Abb. 9). Seine Innenwände bestanden bei den geraden Strecken aus in Lagen vermörtelten Ziegeln, während im Abbiegebereich Gewändesteine sekundär wieder verwendet wurden. Die Ziegel sind mit Mauerwerk aus Quarzsandsteinen mit wenigen flachen Dachziegelstücken hinterfüllt. Der

Abb. 10: Freiburg i. Br., Gerberau 46. Überlagerung des Befundplanes der Phase V mit dem Bauantrag von 1782.



im südlichen Bereich gestörte Kanal war mit graubrauner, sandig-lehmiger Erde vollgefüllt. Die Verfüllung enthielt innen hellbraun glasierte Keramik, die in das 19. Jahrhundert zu datieren ist. Zwischen Kanalmauer und Mauer 3 war kleinteiliger Bauschutt eingefüllt.

Östlich der Mühle entstand im Abstand von ca. 2 m ein neuer, asymmetrischer Anbau für Stall, Scheune und Holzlager. Der neue, 9 m bzw. 13 m lange und 7,5 m breite Bau ließ lediglich einen schmalen Durchgang zum Mühlensteg frei, in dem die oben beschriebene Abwasserrinne verlief. Die Westwand durchschlug ebenfalls das alte Hofpflaster, im Osten griff das Gebäude erheblich über das frühere Hofareal aus und reichte bis zum Steg über den Gewerbebach.

Das Anwesen blieb bis zu seiner Zerstörung 1944 weitgehend in dieser Form bestehen. Überlagert man den Befundplan dieser Bauphase mit dem Bauantrag von Sebastian Kleiser (Abb. 1), wird deutlich, dass sich im südlichen Teil der Mahlmühle das Maschinenhaus der nunmehr mit zwei Mühlrädern betriebenen Mühle befand (Abb. 10).

Zusammenfassung

An der Gerberau 46 lässt sich die Entwicklung einer gewerblich genutzten Parzelle der Schneckenovorstadt von Freiburg im Breisgau exemplarisch nachvollziehen. Die Befunde machen deutlich, dass das Gelände am Gewerbekanal nach einer Geländeaufschüttung im 13./14. Jahrhundert kontinuierlich besiedelt war. Schon für die älteste, spätmittelalterliche Bebauung mit teilunterkellerten Bauten ist eine gewerbliche Nutzung zu vermuten. Das Grundstück war zu diesem Zeitpunkt noch in zwei, zeitweise sogar drei Teile untergliedert. In einem Teilbereich wurde vermutlich schon damals Edelstein bearbeitet. Eine Zäsur stellte die Errichtung einer Schleifmühle zur Bearbeitung von Edelstein am Ende des 15. Jahrhunderts dar. Von wechselnden Besitzern wurde in der Schleife „Zum Kristallen Eck“ bis 1705 Edelstein verarbeitet. Von dieser Tätigkeit geben zahlreiche in Auffüllschichten gefundene Abfallstücke und Halbfertigfabrikate Zeugnis. Wichtig sind aber nicht zuletzt die archäologisch erfassten Baubefunde dieses Gewerbebetriebes. An der Gerberau konnte erstmals eine Freiburger Edelsteinschleiferei erfasst werden.

Die ergrabenen Befunde sind für die Beurteilung dieses für die Stadt einst bedeutenden Gewerbes von großem dokumentarischem Wert. Im frühen 18. Jahrhundert wurde der Betrieb zu einer Mahlmühle umgebaut. Die Mühle erfuhr 1785 durch ihren neuen Besitzer Kleiser eine grundlegende Umgestaltung, die das Anwesen bis zu seiner Zerstörung 1944 beibehalten sollte. Heute steht an der Stelle des Gewerbebetriebs eine Brauerei.

Literatur

- Burgath, Edelsteinschleiferei Klaus Burgath mit Beiträgen von Felix Koether: Eine neuentdeckte mittelalterliche Edelsteinschleiferei am Schloßberg in Freiburg i. Br. In: Mitteilungen des badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz N. F. 8, 1963, 399–406.
- Flamm, Ortsbeschreibung Freiburg H. Flamm: Geschichtliche Ortsbeschreibung der Stadt Freiburg i. Br. II. Häuserstand 1400–1806. Veröff. Archiv Stadt Freiburg i. Breisgau, IV. Teil. Freiburg i. Br. 1903.
- Irmscher, Bergkristallschliff G. Irmscher: Der Breisgauer Bergkristallschliff der frühen Neuzeit. Ausstellungskatalog des Augustinermuseums Freiburg im Breisgau. München 1997.
- Jenisch, Edelsteinschleiferei Bertram Jenisch: Edelsteinschleiferei. In: Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350–1525. Katalogband, Stuttgart 2001, 153–155.
- Jenisch, Bohrer und Balierer Bertram Jenisch: Die „Bohrer und Balierer“ in Freiburg und Waldkirch im Breisgau. In: Medium Aevum Quotidianum 45, Krems 2002, 130–146.
- Kaiser, Edelsteingewerbe Michael Kaiser: „funff tusend Punder Korner“. Das Edelsteingewerbe in Freiburg und Waldkirch im Spiegel archäologischer und historischer Quellen. In: Fundberichte aus Baden-Württemberg 27, 2004, 1046–1172.
- Metz, Edelsteinschleiferei Rudolf Metz: Edelsteinschleiferei in Freiburg und im Schwarzwald und deren Rohstoffe. Lahr 1961.
- Münster, Cosmographia Sebastian Münster: Cosmographie: das ist / Beschreibung Alle Lander / Herrschaften und fuer nemsten Stetten des gantzen Erdbodens. Basel 1550.
- Schragmüller, Bruderschaft Elsbeth Schragmüller, Die Bruderschaft der Borer und Ballierer von Freiburg und Waldkirch. Volkswirtschaftliche Abhandlungen der badischen Hochschulen N. F. 30. Karlsruhe 1914.
- Trimborn, Gewerbepolitik Herbert Trimborn: Ein Beitrag zur österreichischen merkantilistischen Gewerbepolitik am Beispiel der Bruderschaft der Borer und Balierer zu Freiburg und Waldkirch. Köln 1940.
- Vedral, Besitzer Bernd Vedral: Besitzer des Anwesens Freiburg, Gerberau 46 nach Quellen im Stadtarchiv Freiburg. Typoskript. Freiburg 1988.
- Wilms, Kaufleute Balthasar Wilms: Die Kaufleute von Freiburg im Breisgau 1120–1520. Bilder aus alten Tagen. Freiburg im Breisgau 1916.

Bildnachweis

Abb. 1: StA Freiburg, C 1 Bausachen 20/210. – Abb. 2–5; 7–10: Regierungspräsidium Freiburg, Ref. 25 Denkmalpflege. – Abb. 6: nach C. A. Collini, 1777.